

Gendergerechte Gestaltung öffentlicher Bauten

Gender Mainstreaming in den stadteigenen öffentlichen Gebäuden zu berücksichtigen liegt nahe. Die öffentlichen Bauten zeichnen sich durch sehr vielfältige und damit komplexe Aufgabenstellungen aus, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser und Amtshäuser sind Teil dieses Bereichs. Seit 2005 hat die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen mehrere typologisch unterschiedliche Projekte bearbeitet: ein Amtshaus mit verschiedenen Bildungseinrichtungen teils für Kinder, teils für Erwachsene, einen neuen Prototyp für Bildungseinrichtungen für Kinder bis zu zehn Jahren in Stadtentwicklungsgebieten – das sogenannte „Campus-Modell“ – und das neu zu errichtende Krankenhaus Nord im 21. Bezirk.

Qualitätskriterien – ein erster Schritt

Der Diskussionsprozess zu Gender Mainstreaming bei der Gestaltung öffentlicher Bauten startete im Sommer 2005, als sich die MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung mit einer Anfrage zur geschlechtssensiblen Gestaltung von Amtshäusern an die Leitstelle wandte. Auslöser und Hintergrund war die Wettbewerbsausschreibung zur Errichtung einer umfassenden Bildungseinrichtung mit Volkshochschule, Bibliothek und Musikschule am Simmeringer Markt. Auf Wunsch des Bezirks – und aufgrund des großen Zeitdrucks in einer Art Schnellschuss – sollten gendergerechte Kriterien entwickelt und in die Ausschreibung eingearbeitet werden. Den allgemein gehaltenen Vorgaben zum Wettbewerb folgte die Vereinbarung, diese Kriterien in gemeinsamen Workshops zu vertiefen: Die Leitstelle recherchierte dafür vorab Best-Practice-Beispiele aus St. Gallen und Innsbruck. Auf Basis bestehender Richtlinien der Leitstelle, der Ergebnisse der Best-Practice-Beispiele und eigener Erfahrungen wurde eine Kriterienliste zur gendergerechten Gestaltung von Amtshäusern erstellt und im ersten Workshop diskutiert. An der von der Leitstelle initiierten Veranstaltung haben seitens der Stadt Wien die Gender Mainstreaming Projektleiterin und VertreterInnen der MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung sowie der MA 34 – Bau- und Gebäudemanagement teilgenommen. Da die Vorgangsweise zur Berücksichtigung von Gender Mainstreaming im Baudepartment St. Gallen als besonders innovativ eingeschätzt wurde, wurde auch die im Schweizer Prozess federführende Architektin, Doris Königer, zum Workshop eingeladen.

Die von der Leitstelle erarbeitete Kriterienliste beinhaltete Aussagen zu den Erschließungsflächen (Eingangsbereich, Gänge, Stiegenhäuser und Lifte sowie Tiefgarage), zu den allgemeinen Flächen (Besprechungsräume, Sanitärbereiche, Sozialräume, Wartebereiche) und zu den Arbeitsplätzen. Auch für die städtebauliche Umgebung wurden Empfehlungen in die Liste aufgenommen wie beispielsweise diejenige, Nahversorgungseinrichtungen oder Kindergärten und Schulen in

unmittelbarer Umgebung des Gebäudes anzusiedeln, um Wegeketten kurz zu halten. Die Kriterien stellen ein „Grundgerüst“ für verschiedene Typologien dar und können von unterschiedlichen Projekten je nach Anforderung adaptiert werden. Die Wege sollen kurz, direkt und barrierefrei gestaltet sein – diese Vorgabe ist für alle öffentlichen Gebäude wesentlich, egal ob es sich um möglichst kurze Wege im Amtshaus oder um den direkten Zugang von der Kindergartengruppe in den Freiraum handelt.

Eine weitere wichtige Vorgabe für alle öffentliche Gebäude sind praktikable, familiengerechte Wartebereiche, die dem Stellenwert der Begleitarbeit Rechnung tragen. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass sich vor allem Frauen an ihrem Arbeitsort Räume für informellen Austausch, also Treffpunkte oder Orte der zufälligen Begegnung wünschen, da das eher der weiblichen Kommunikationsstruktur in der Arbeitswelt entspricht. Hier ist auch zu beachten, dass diese Räume durch mehrere Gruppen gleichzeitig in Anspruch genommen werden können. Um Benachteiligungen zu vermeiden sollen in Lage, Größe und Ausstattung gleichwertige Sozialräume und Büroräume entstehen. Diskutiert wurde auch der Stellenwert der Transparenz, die bei unterschiedlichen Nutzungen gewünscht (oder eben nicht gewünscht) wird. Beispiele sind hier der abgeschlossene Besprechungsraum im Gegensatz zum offenen Sozialraum oder die Verbindung des Büroriums mit dem Gang über eine Oberlichte, um soziale Kontrolle nach außen hin zu verdeutlichen.

Im Workshop wurde deutlich, dass viele der genannten Qualitätsanforderungen auf Einschätzungen beruhten, „handfestes“ Datenmaterial wie KundInnenstromanalysen oder Begehungen mit den MitarbeiterInnen jedoch weitgehend fehlten. Hier könnte das Schweizer Modell, aus dem viele detaillierte Aussagen generiert werden konnten, Vorbild sein. In der Bearbeitung der Gender Mainstreaming Leitprojekte hat die Leitstelle daher einen starken Fokus auf die Einbindung der NutzerInnen und die Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Erfahrungen und Wünsche gelegt.

Bildungszentrum Simmeringer Markt

2006 wählte die MA 19 die Vorentwurfsplanung Simmeringer Markt als Gender Mainstreaming Leitprojekt. Der ehemalige Markt sollte stark verkleinert und auf dem Grundstück eine multifunktionale Bildungseinrichtung mit Volkshochschule, Musikschule und Bibliothek als „neuer Ort der öffentlichen Kommunikation“ errichtet werden. Das Grundstück des künftigen Zentrums liegt verkehrsgünstig an U-Bahn und Straßenbahn und befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Herderpark. Der Vorentwurf basierte auf dem Wettbewerbssiegerprojekt von Architekt Kohlbauer und sieht einen ellipsenförmigen Bau mit starkem Schwerpunkt auf Eingangsbereich und Foyer vor. Die Bibliothek und der multifunktionale Saal der Musikschule sind im Erdgeschoss vorgesehen, die Musikschule selbst und die Kursräume der Volkshochschule in den darüber liegenden Stockwerken. Die Zusammenlegung der drei Institutionen in einem Gebäude und die Schaffung einer gemeinsamen

KundInneninformation und -beratung im Erdgeschoss sind wesentliche, innovative Ansätze im Projekt Simmeringer Markt.

Die Leitstelle vereinbarte mit der MA19, dass der Entwurf in einem frühen Planungsstadium in Hinblick auf die Ansprüche und Wünsche der NutzerInnen vor Ort überprüft und optimiert werden sollte. In einem ersten Schritt wurden daher gemeinsam mit den LeiterInnen der Institutionen vor Ort die MitarbeiterInnen- und BesucherInnenstruktur ausgewertet bzw. – wo keine konkreten Daten vorhanden waren – abgeschätzt. Dabei zeigte sich ein hoher Frauenanteil sowohl bei den BesucherInnen (60% Frauen in der Musikschule und der Bücherei, 75% in der Volkshochschule) als auch bei den MitarbeiterInnen (60% Frauen in der Musikschule, 75% Frauen in der Volkshochschule, 100% Frauen in der Bücherei). Die Rolle der Begleitpersonen wurde vor allem von der Musikschule, in der ca. drei Viertel aller SchülerInnen zwischen fünf und 15 Jahre alt sind, als wesentlich eingeschätzt.

Im darauffolgenden zweiten Workshop waren neben der Leitstelle, der Projektleiterin Gender Mainstreaming, der MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung als Bauherrin, der MA 19 und dem Architekten auch die LeiterInnen der Institutionen vor Ort anwesend. Ihre Einbeziehung zu diesem frühen Zeitpunkt stellte eine Neuerung in der bisherigen Planungskultur dar. Die LeiterInnen legten von Beginn an einen starken Schwerpunkt auf Alltagstauglichkeit und Praktikabilität des Projekts. Der Raumbedarf für (konsumfreie) Warteflächen und deren Situierung wurde thematisiert, wobei es hier durchaus auch unterschiedliche Auffassungen gab: Während die Vertreterin der Musikschule Warteflächen in unmittelbarer Nähe der Kursräume begrüßte (erklärbar auch über den hohen Kursanteil für kleinere Kinder), gaben die VertreterInnen der Volkshochschule etwaige Lärmbelästigungen durch Wartende zu bedenken. Schließlich konnten in beiden Stockwerken Wartebereiche an zentraler Stelle situiert werden – für die Volkshochschule neben den Gymnastikräumen, wo Lärmkonflikte nicht zu erwarten sind. Für die Kinderbücherei wurde ebenfalls eine günstige Lösung gefunden: Sie ist in dem an den neuen Bau angrenzenden, denkmalgeschützten Marktamt vorgesehen. Die Kinderbücherei ist damit von dem Rest der Bibliothek akustisch getrennt und zeichnet sich vor allem durch einen sehr gut überblickbaren Zugangsbereich aus. Um Begleitarbeit noch weiter zu unterstützen wurde ein barrierefrei erreichbarer Abstellraum für Kinderwagen im Erdgeschoss ergänzt.

Auch Transparenz war ein wichtiges Thema für die künftigen NutzerInnen. Es wurde vorgeschlagen, Bereiche mit erwünschten Sichtbeziehungen bzw. mit erforderlichem Sichtschutz genau zu definieren. Für die Unterrichtsräume und insbesondere für die Gymnastikräume wurde Sichtschutz gefordert, da es vor allem für Mädchen – speziell mit Migrationshintergrund – wichtig ist, dass während der Kurse der Bewegungsraum bzw. allgemein diejenigen Räume, in denen Sport betrieben wird, nicht eingesehen werden können. Andererseits wurden Oberlichten in den

Kursräumen begrüßt, da sie am Abend zeigen, welche Räume noch besetzt sind und somit das subjektive Sicherheitsempfinden erhöhen.

Durch die Einarbeitung vieler weiterer kleiner Vorschläge konnte die BenutzerInnenfreundlichkeit deutlich verbessert werden: Über die Vorgaben des Raumprogramms hinausgehend wurden für die MitarbeiterInnen der Bibliothek und der Volkshochschule von den BesucherInnen-WCs getrennte Sanitärbereiche eingeplant. Durch geringfügige Änderungen im Erschließungsbereich konnte eine Gleichwertigkeit der Erreichbarkeit und Sichtbarkeit von Stiege und Lift erreicht werden. Für die Gestaltung des großzügigen Zugangsbereiches im Freien wurde angeregt, neben dem Sitzquader mit Wasserstelle auch andere Sitzelemente mit Armlehnen vorzusehen.

Insgesamt hat die Leitstelle mit der direkten Einbindung der künftigen NutzerInnen sehr positive Erfahrungen gemacht, da auf effiziente Weise Alltagsexpertise direkt in Planungsmaßnahmen übersetzt werden konnte. Die Fertigstellung des Bildungszentrums Simmeringer Markt ist für Ende 2010 geplant.

Schul- und Kindergartenbau – Campus Nordbahnhof

Anlässlich des Planungswettbewerbs für eine Bildungseinrichtung für Kinder bis zu zehn Jahren am Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs wurden Qualitätskriterien für die gendergerechte Gestaltung eines Kindergarten- und Schulgebäudes entwickelt. Durch die räumliche Kombination von Volksschule und Kindergarten sollen Synergien durch die gemeinsame Nutzung von Speisesaal, Turnsälen, Freiraum, Bibliothek und Kreativbereich erreicht werden und der Übergang vom Kindergarten in die Volksschule möglichst sanft gestaltet werden. Neue Anforderungen entstehen jedenfalls durch den Ganztagesbetrieb der Volksschule, der eine verstärkte Berücksichtigung von Bewegungsdrang und Rückzugsbedürfnissen der Kinder erfordert. Insgesamt sollen an diesem Standort künftig 750 bis 800 Personen arbeiten bzw. betreut werden.

Gender Mainstreaming ist im Schulbau ein neues Thema, auf internationaler Ebene fanden sich im Rahmen einer Internet-Recherche keine Vorbilder. Daher wurden in einem Workshop mit ExpertInnen vorbereitend die räumlich relevanten Unterschiede in den Verhaltensweisen von Mädchen und Buben sowie räumliche Anforderungen des Personals diskutiert und in genderspezifische Qualitätskriterien und Planungsempfehlungen übersetzt. Gestaltungsspielräume innerhalb des eng gefassten Raumprogramms ergaben sich überwiegend im Bereich der „Verkehrsflächen“ wie Erschließungszonen und Gänge sowie im Freiraum.

Spielinteressen und Raumeignungsverhalten von Mädchen und Buben divergieren erfahrungsgemäß bezüglich Bewegungsdrang und Rückzugsbedürfnissen. Beides sind Verhaltensweisen, die bei knappen Raumressourcen nicht im erforderlichen

Maß ausgelebt werden können. Auch das Erproben von Geschlechterrollen oder etwas Neuem wird durch zusätzliches Raumangebot ergänzend zu den Klassenräumen erleichtert bzw. erst ermöglicht. Kleinräumige Strukturen sind für SchülerInnen als Rückzugsräume oder Treffpunkte für Kleingruppen sehr wichtig. Aufenthaltsbereiche im Vorfeld der Klassen können solche Funktionen erfüllen. Aus Brandschutzgründen müssen sie jedoch, um möbliert sein zu können, vom Fluchtweg getrennt angeboten werden. Die Freiheitsgrade der Kinder sind prinzipiell abhängig vom pädagogischen Konzept. Der Raum kann Voraussetzungen für Aktivitäten bieten, die tatsächliche Nutzung ist von der Initiative und Einstellung der PädagogInnen abhängig.

Die Erschließung der Bildungseinrichtung erfolgt über einen großzügigen überdeckten Vorbereich, der Witterungsschutz bietet und mit Bänken für wartende Betreuungspersonen möbliert ist. Im Freiraum kommen viele Kriterien zum Tragen, die auch für die Gestaltung öffentlicher Parkanlagen gelten. Beispielsweise sollen attraktive Plätze nicht exklusiv von einzelnen Personen oder dominanten Gruppen vereinnahmt werden können, sondern mehreren Gruppen gleichzeitig zur Verfügung stehen. Anstelle zweier großer Hartplätze, die im Allgemeinen vorrangig für Fußballspiel genutzt werden, werden unterschiedliche, offen gestaltete Spielfelder angeboten, die Mädchen deren Aneignung erleichtern sollen. Auch sollte ein ausgewogenes Verhältnis von kontrollierbaren, überschaubaren Flächen zu „versteckten“ und uneinsehbaren Orten entstehen. Umbaute, gut einsehbare Schulhöfe werden wegen der sozialen Kontrolle von älteren Kindern schlecht angenommen. Einzelne Verstecke im abgegrenzten Schulhof sind für LehrerInnen tolerierbar, das Risiko ist einschätzbar.

Auch die Zugänglichkeit der Freiräume ist ein wesentliches Kriterium für die Alltagsqualität. Das ist einer der Gründe, warum sich mehr als drei Geschosse im Schulbau auf den Schulalltag erschwerend auswirken können. Der Weg vom Klassenraum zur Bewegungsfläche im Garten wird zu weit, um sich in die Pausengestaltung einbauen zu lassen. Auf den oftmals als Alternative genannten Dach- und Terrassenflächen beeinträchtigt die oft extreme Wind- und Sonnenexposition die Nutzungsmöglichkeiten. Außerdem haben Dachflächen den Nachteil, dass sie von Kindern in der Regel nicht allein genutzt werden können und dass sie für eine schulexterne „Mehrfachnutzung“ aufgrund des erschwerten Zugangs meist nicht geeignet sind. Die Gestaltungsmöglichkeiten auf den Dachflächen sind begrenzt, daher ist das Spektrum meist auf Möblierung oder Ballspielflächen reduziert. An Ballspiel nicht interessierten Gruppen bieten sich oftmals keine alternativen Spielangebote.

Die Pausen- und Erschließungsflächen der Schule sind durch großzügige vertikale Durchbrüche belichtet und mit Sitznischen für die Pausennutzung gestaltet. In diesen Zonen wird interaktives Lernen und Spielen ermöglicht. Jedem Obergeschoß sind Pausenterrassen zugeordnet, die mit dem Garten durch Freitreppen verbunden sind.

Krankenhausbau – Architekturwettbewerb Krankenhaus Nord

Mit der Fragestellung eines gendergerechten Krankenhausbaus setzte sich die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen im Rahmen der zweiten Stufe des Architekturwettbewerbes zum Neubau des Krankenhauses Nord auseinander, wo die Kernfunktionen eines Krankenhauses mit rund 850 Betten und 2000 Beschäftigten mit einem Zentrum für Gesundheitsvorsorge kombiniert werden sollen. Die auch räumlich sehr komplexen Anforderungen, die sich aus den vernetzten Arbeitsabläufen sowie Ver- und Entsorgungskreisläufen in einem Krankenhaus ableiten, sollten um die Komponente der Gebrauchssicherheit und des Komforts für die NutzerInnen erweitert werden.

Drei Hauptgruppen von NutzerInnen lassen sich unterscheiden: Die PatientInnen, deren Anforderungen abhängig von Aufenthaltsdauer und Schwere der Erkrankung stark variieren, die Beschäftigten vom Reinigungs- und Verwaltungspersonal über das Pflegepersonal bis hin zu den ÄrztInnen und schließlich die Gruppe der BesucherInnen.

Zunächst stand die Erreichbarkeit des Gebäudes – kurze, übersichtliche Wege von Haltestellen des öffentlichen Verkehrs und von der Tiefgarage – sowie die Übersichtlichkeit und das Prinzip der kurzen Wege im Gebäude im Vordergrund. Grundlegende Wegeketten wie diejenige von der Haltestelle zum Betriebskindergarten und weiter zu den Personalumkleiden oder der Weg für BesucherInnen von der Tiefgarage zum zentralen Informationsschalter in der Eingangshalle und weiter zu den Stationen wurden einander gegenübergestellt. Die Erschließungssysteme wurden bezüglich ihrer Nachvollziehbarkeit, Kapazität (Gangbreiten), natürlichen Belichtung und Anbindung zum Außenraum als Orientierungshilfe überprüft. Auch die Zugänglichkeit des Außenraumes in seiner Funktion als Erholungsraum wurde überprüft und Spielbereiche für Kinder im Gebäude beurteilt. Potenzielle Angsträume wie unbelebte, nicht natürlich belichtete Gebäudezonen wurden als weiterer Beurteilungsfaktor herangezogen.

In den PatientInnenzimmern wurde neben der Barrierefreiheit auch die Möglichkeit zur Wahrung der Privatsphäre durch Anordnung der Möbel bzw. das Vorsehen von Trennelementen analysiert, die Sichtbeziehung nach draußen (ab einem Abstand von rund 20 m zur gegenüberliegenden Fassade wurde die Sichtbeziehung positiv beurteilt) und das Stauraumangebot für PatientInnen und Personal aufgezeigt. Im Wesentlichen wurde versucht den Schwerpunkt auf Beurteilungsfaktoren zu legen, die in einem weiteren, detaillierteren Planungsschritt nicht mehr korrigiert werden können. Die Berücksichtigung der gendergerechten Gestaltung wird auch in der Detailplanung ein wichtiger Faktor bleiben und soll in Kooperation mit den ExpertInnen für Gender Mainstreaming in der MD - Stadtbaudirektion erfolgen.